

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

46. Sonnabend, am 9. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

C. A. Böttigers Kleine Schriften archäologischen und antiquarischen Inhalts, gesammelt und herausgegeben von Julius Sillig. Erster Band. Mit sechs Kupfertafeln. Dresden und Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 1837. 8.

Die zufällig verspätete Anzeige des ersten Bandes einer Sammlung von Schriften, die wie guter Wein keines Schildes bedürfen, könnte mit den wenigen Worten abgethan werden, daß sie da sey und daß ihre weitere Erscheinung baldigst und unausgesetzt folgen werde. Doch dadurch würde der Referent sich des Vorrechts begeben, von der Sammlung selbst zu sagen, ob sie vollständig oder nicht, mit Wahl und Fleiß, oder obenhin und willkürlich, endlich ob sie den Ansprüchen genügend ausgefallen, die eine spätere Zeit an Aufsätze macht, die zunächst für den Augenblick bestimmt waren und nun für bleibend angesehen seyn wollen. Auf diese Fragen antworten die Mesanzeigen nicht, nur wer die Bücher geprüft hat, kann ordentlichen Bescheid geben und Referent glaubt sich aus diesem Grunde im Stande, der vorliegenden Sammlung das Zeugniß mitgeben zu können, daß sie mit Gewissenhaftigkeit gegen Böttigers Manen und zugleich mit einer Achtung vor dem Publikum ausgeführt sey, die heutzutage selten geworden ist. Man kann behaupten, daß Böttiger, der oftmals zu einer solchen Vereinigung seiner kleinen Schriften war veranlaßt worden, nicht wär' im Stande gewesen sich den Dienst zu leisten, den ihm hier die Hand des Freundes erzeigt hat. Kaum möchte er so, wie hier geschehen ist, sich zusammenzusuchen gewußt haben, denn er hatte seine Saaten auf so viele Aecker gestreut, daß er selbst sie nicht alle kannte. Dann möchte er an den Grundsätzen, welche bei solchen Anordnungen beobachtet werden müssen, kaum so streng festgehalten haben, wie es von Dr. Sillig zum Besten des Ganzen geschehen ist; der keine Mühe gescheut hat, um zunächst ein Verzeichniß von Böttiger's sämtlichen Schriften zusammenzustellen, das nicht weniger als 57 Seiten einnimmt und nur durch begünstigende Zufälligkeiten diese Vollständigkeit erreichen konnte. Alles darin aufgeführte unverkürzt wieder abzudrucken, möchte wenig Dank gebracht und den Verstorbenen nicht, wie es die Absicht war, geehrt haben. Es mußte gekürzt werden,

und da galt es folgerichtig die Grundsätze in Anwendung zu bringen, die S. IX und X der Vorrede ausgesprochen werden. Daß nichts Werthvolles vermißt werde, dafür bürgt das bewährte Urtheil des Herausgebers, der aber auch gleich in diesem Bande darthut, wie weit die Ehrfurcht getrieben werden müsse. Er hat einen, seiner ganzen Tendenz nach, veralteten Aufsatz: Alceste, mehr Wahrheit als Fabel, der wenig wissenschaftliche Ausbeute gab, weggelassen und wird auch ähnliche Unbedeutlichkeiten ausschließen. Und mit Recht. Denn manche dieser Dinge bezeichnete Böttiger mit dem Worte: Sicaladen; doch nicht alles war Grillengefang. Selbst die zerstreuten Blätter, die er in den Windzug des Tages hinauswarf, beklebte Böttiger, besonders in den früheren Jahren, ehe es ihm zur Gewohnheit geworden war, überall mitzusprechen, um mitgesprochen zu haben, mit Glitzern classischer Gelehrsamkeit; er hängt selbst an den Mantel christlicher Liebe, den er über das Gastspiel eines drängenden und vielempfohlenen Künstlers, Herrn N. N., warf, das Geschmeide einer classischen Notiz oder ein paar ächt antikgoldne Sentenzen; aber wer hat wohl den Muth, sie unter der Masse zerlesner Zeitschriften hervor zu wühlen? Herr Dr. Sillig hat den Muth gehabt, und giebt nun neben den größern, als classisch zum Theil anerkannten Abhandlungen, die dieser Band bringt, — z. B. in der I. Abtheilung: Abhandlungen zur Mythologie der Griechen und Römer, die Aufsätze: Pallas Musica und Apollo, Lithya, Gros und Anteros u. s. f. — in der II. Abtheilung (zum Bühnenwesen der Griechen und Römer,) die Furienmaske, der Händezoll — und neben den antiquarischen Scherzen, wo sehr ergötzliche Aufsätze, wie das Baugener Backwerk, der vergötterte Filtrirtopf und der den Jupiter tragende Hercules aufgenommen sind, antiquarische Analecten, gleichsam abgegrunte Treppen und Bruchgold, das jenen verbliebenen Dingen zum Schmuck diene. Auch wer schon im Besitze der größern Abhandlungen seyn sollte, wie wohl mancher Gelehrte, wird eifrig nach diesen hier bequem und sauber zusammengelegten Herrlichkeiten greifen und mit Vergnügen bemerken, wie viel Anwendbares hier bei einander liegt, und mit Freuden wahrnehmen, daß auch die größern Abhandlungen hier mit Nachträgen,

Noten u. s. w. versehen sind, die ihren Werth und ihre Brauchbarkeit erhöhen. Alle die größern Aufsätze besaß ohnehin wohl kaum Einer. Der der II. Abtheilung hier als Zugabe beigefügte Aufsatz: über die Aufführung des Ton auf dem Hoftheater zu Weimar, findet sich jetzt auch in Böttiger's (des Sohnes) literarischen Zuständen und Zeitgenossen (I, 87) und durch den Ton, der in jenem Buche herrscht, ist er dort beinah heimischer als hier. — Da Böttiger nicht alle Aufsätze unterschrieb welche für diese Analecten berücksichtigt werden müssen, so ist Herr Dr. Sillig vor Sinonen zu warnen. Auch in diesen Band hat sich S. 390 einer eingeschlichen. N. 13 ist nicht von Böttiger, das weiß Referent mit Gewisheit, weil der Artikel von ihm ist.

Sonst ist Alles eben so sorgfältig beachtet, wie der Druck; die Ausstattung dem reichen Inhalte der Sammlung entsprechend. Fast zu reich; denn die Kupfer bei Böttiger's Schriften, dem jetzigen Standpunkte der archäologischen Studien nicht genügend, waren die Wiederholung nicht werth.

Mögen recht viele Durstige hier kosten und trinken; wie in Athen rauscht hier ein lauterer, anregender Quell des Wissens aus mehr als neun Mündungen.

H. Hase.

Fortsetzungen.

Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von K. A. Barnhagen von Ense. Mannheim, bei Hoff. 1837. (Erster Band. S. Nr. 33 dieser Blätter.) Zweiter Band. S. 544. 8.

Im zweiten Bande theilt uns der Herr Verfasser in drei Abschnitten Einiges aus eignen Denkwürdigkeiten — Kritiken — und Gedichte mit.

Erster Abschnitt. S. 5 ff. „Herkommen. Erste Jugend.“ Er ward aus dem „uralten, berühmten ritterlichen Geschlecht von Ense“ am 21. Febr. 1785 in Düsseldorf geboren. — S. 25 ff. „Jugendfreunde. Berlin. 1803. 1804.“ Unter diesen befinden sich, außer mehreren älteren, auch die dem Verfasser gleichzeitigen Wilhelm Neumann, dessen bereits Band 1, S. 345, gedacht worden und von Chamisso, als Knabe mit seiner Familie aus Frankreich geflüchtet, späterhin berühmter Weltumsegler und Dichter. Auch Rahel Levin oder Robert, eine Schwester des Dichters Ludwig Robert, mit welcher sich der Verfasser nach mehreren Jahren vermählte, tritt hier schon auf (S. 47), nach dessen Schilderung „eine leichte, graziöse Gestalt, klein aber kräftig von Wuchs, von zarten und vollen Gliedern, Fuß und Hand auffallend klein; das Antlitz, von reichem,

schwarzem Haar umflossen, verkündete geistiges Ueberge-
wicht, die schnellen und doch festen dunkeln Blicke ließen
zweifeln, ob sie mehr gäben, oder aufnahmen, ein lei-
dender Ausdruck ließ den klaren Gesichtszügen eine sanfte
Anmuth.“ — S. 86 ff. „Die Universität. Halle, 1806,
1807.“ Es sollen damals, nach S. 88, gegen 1500 Stu-
dierende dort gewesen seyn; der Verfasser ließ sich als der
Medicin und Philosophie Bestissenen immatriculiren.
„Friedrich August Wolf erschien wie ein König.“ —
S. 151. „Rahel. 1807.“ Ob in diesem Aufsätze der
Verfasser nicht zu Zeiten mit allzu schmeichelndem Pinsel
gemalt habe, ob nicht Manches sehr einseitig dargestellt
sey, — der im Eingange dieser Anzeige angedeutete
Mono-Göthismus, findet S. 169 abermals hinlängliche
Bestätigung — müssen wir dahingestellt seyn lassen.
Der Verfasser war nach S. 176 als er sich von Rahel
trennte, um sich zum Eintritte in das bürgerliche Leben
zu befähigen, 24 Jahr alt, Rahel um mehr als die Hälfte
älter. Die Verheirathung erfolgte nach 6 bis 7 Jah-
ren. — S. 179. „Die Schlacht von Deutsch-Wagram
am 5. und 6. Juli 1809.“ Als schon für Oesterreich
Alles verloren schien, ward Napoleon am 21. und 22.
Mai 1809 vom Erzherzog Karl zum ersten Male (bei
Aspern) besiegt; dagegen erfolgte an obgenannten Tagen
die Wagramer Schlacht, an deren erstem Tage der Ver-
fasser durch einen Schuß in den Schenkel verwundet ward.
Als für den Nicht-Militair besonders anziehend tritt hier
die Schilderung der Zwischenzeit zwischen beiden Schlach-
ten und das Bild des Erzherzogs hervor. — S. 252.
„Das Fest des Fürsten von Schwarzenberg zu Paris im
Jahre 1810.“ Ein wahrhaft grauenvolles Ereigniß,
das, freilich in weit giganteskerem Maasstabe, wohl
manchen unserer Leser an die im Junius 1807 durch plöz-
lich entstandenen Gewittersturm ausgelöschte Glorie eines
Triumphbogens zurückdenken läßt? Auch wer diesen Bei-
trag schon in Raumer's historischem Taschenbuche für
1833 und die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Für-
sten von Schwarzenberg, vom Ritter A. Prokesch von
Osten“ (Wien, 1823) gelesen, wird erstern mit Vergnü-
gen hier wieder finden. Die vorangehende Darstellung
der damals in Paris sehr angesehenen Oesterreichischen
Diplomaten, so wie der sonstigen Verhältnisse an Napo-
leons Hofe, leitet das Ganze sehr gut ein. Die, wegen
der Kaiserin aus deutschem Stamme, für passend gefun-
dene deutsche Inschrift über dem Portal des Hauptsaales
lautete:

„Mit sanfter Schönheit Reiz strahlt Heldenkraft ver-
bunden,
Heil! Heil! die goldne Zeit ist wieder uns gefunden.“

und war, wie der Verfasser selbst sagt, zwar „kein Muster von Sapidarstyl, doch, für transparentes Del-Papier in Pappe ausgeschnitten, von guter Wirkung; als Hauptsache dabei mußte man die großen deutschen Lettern ansehen,“ worüber nach S. 270 Napoleon anfänglich stuzte und dann schüchtern lächelte. Möchten wir nie andere in echtem Sapidarstyl, kennen gelernt haben, die für das deutsche Gemüth drückender gewesen wären! — Erwähnen müssen wir übrigens noch, daß nach S. 286 der Verfasser nebst dem Grafen Pulin und dem D. Gall die ersten gewesen seyn sollen, von welchen die Ueberreste der verunglückten Fürstin entdeckt wurden. — S. 292. „Am Hofe Napoleons. Paris, 1810. Viel, bei aller Größe, Kleinliches und Lächerliches daselbst, nebenbei Erinnerungen an Berthier, Bernadotte, Denon, Davoust u. s. w., der Kaiser keineswegs von dem höfisch herkömmlichen Nimbus umstrahlt. Daß Napoleon nach S. 303 die Giraffe für einen Vogel gehalten habe, ist kaum glaublich, eben so wenig, daß ihm die Gabe schöner Rede und anmuthigen Ausdrucks, deren Alexander, Cäsar und Friedrich theilhaft gewesen, gänzlich gemangelt habe. Entsetzt man sich dagegen aus Byrons Lebensbeschreibung, daß diesem weniger Napoleons Kriegsrühm, als seine Beredsamkeit, hauptsächlich die sogenannten zehn Worte am Fuße der Pyramiden, Eifersucht und Neid erregt haben sollen, so muß man sich in der That über die Verschiedenheit geistiger Ansichten verwundern; und doch mögen beide in ihrer Art richtig gesehen haben! Wahrscheinlich sprechen auch die vom Verfasser Gerühmten nicht immer aus sich selbst und nicht so, wie es uns überliefert worden.

Der zweite Abschnitt (S. 309 ff.) liefert Kritische Tagesworte — über Lord Byron, Lady Morgan, Walter Scott, Fouqué, Hoffmann, Clemens Brentano, Uhland, Grillparzer, Börne u. s. w. — und Rezensionen, zum Theil, wie man von dem Verfasser nicht anders erwarten darf, Apotheosen, des vierten Theils von Goethe's: Aus meinem Leben und einer kleinen Goethe-Bibliothek, nämlich der Schriften über ihn und seine Werke von Eckermann, Soret, Schubarth und Deycks, sowie der Trauerspiele von Immermann und mehrerer sonstigen, theils wichtigen, theils geringeren, früher oder später erschienenen Bücher. Ohne Zweifel sind alle diese Aufsätze, oder doch die meisten, hier nur gesammelt. Die Tagesworte enthalten manches bedeutende und scharf umrissene Urtheil. Die Kritiken sind mit vieler Kenntniß und Klarheit, in sehr gebildeter Sprache, zum Theil auch mit einer gewissen sophistischen Gewandtheit, abgefaßt. Wohl wenig selbstdenkende Leser möchten

allenthalben des Verfassers Ueberzeugungen theilen, so sehr er es sich angelegen seyn läßt, auch bei andern seine Ansichten geltend zu machen.

Die im dritten Abschnitte mitgetheilten Gedichte endlich bestehen theils aus übersehten Epigrammen des Platon, theils aus eigenen, zum Theil auch in antikem Versmaas abgefaßten Poesien, wovon wir eine der kürzern mittheilen:

Die Brüder Warnawa in Hameln.

Aufruhr sich erhob weit in der verrathenen Festung,
Von dem verwirrten Geschrei stehen die Feinde ges-
schreckt;
Wild durchtobte der Zorn der Verrathenen nächtliche
Gassen,

Zielloß sprühte die Blut schmetternden Feuergewehrs:
Warnawa dort, zwei Brüder in zärtlicher Liebe vereinigt,
Trafen sich auf dem Markt irrend in heißem Tumult,
Nicht mehr dulnd die Schmach, weit schwächerem
Feinde zu weichen,

Sehen das tödtliche Rohr jeder dem andern aufs Herz,
Blitz gleichzeitig und Schlag bricht los, und es stürzen im
Blute

Unüberwunden die Zwei freudig umarmt dahin.

Weniger den Freunden der Poesie zusagend dünken uns die in modernen Versarten mitgetheilten Dichtungen, sowie man überhaupt nach diesen Proben allerdings des Verfassers tiefe Kenntniß und große metrische Fertigkeit bewundern muß, schaffende Kraft dagegen vermißt. Nach einigen Andeutungen zu schließen, steht eine Fortsetzung dieser Denkwürdigkeiten zu erwarten, die nach des Verfassers reichen Erfahrungen und bedeutend scheinenden Verbindungen, sowie nach seiner Fähigkeit in der Darstellung, den Freunden der Literatur gewiß willkommen seyn wird.

Das Papier in diesen zwei Theilen ist weiß, der Druck correct und schön. Friedr. Kind.

Wieder erfreuen wir uns zweier Bände der Uebersetzung von

Moliere's sämtlichen Werken. Herausgegeben von Louis Laz. Aachen und Leipzig, Mayer. 1838.

nämlich des dritten und vierten, oder der 7. bis 12. Lieferung. In dem ersten finden wir von Eduard Duller eine meisterhafte Uebersetzung des Tartüffe in Alexandrinern, welche gewiß allen Bühnen willkommen seyn wird, wo dieses Stück bis jetzt meist nach einer ältern profaischen, sehr mangelhaften gegeben worden ist. Ferner von D. E. B. Wolff den Bürger als Edelmann, von Franz Demmler ebenfalls in Alexandri-

nern Don Garcia, oder der eifersüchtige Prinz, und vom Herausgeber Pracht und Liebe, nach les Amants magnifiques.

Der vierte, sehr starke (269 S.) Band bringt uns 5 verschiedene Werke des großen Lustspielsdichters. Nämlich 1) der Liebeszwist, (le dépit amoureux) von L. Braunfels. Der Bau der Alexandriner ist hier minder gelungen. Denn so fängt gleich das Stück mit folgendem Verse an:

„Soll ich Dir sagen? Ja, ein ängstlicher Gedanken.“

und gleich darauf:

„Ein Nebenbuhler kann des Dieners Treue fangen.“

Um so gelungener ist wieder im gleichen Metro D. L. B. Wolffs 2) Schule der Frauen, welcher von demselben Uebersetzer 3) die Kritik der Schule der Frauen folgt. Außerdem finden wir noch 4) Don Juan, von L. v. Alvensleben, doppelt interessant durch das darnach gebildete Textbuch zu dem großen Meisterwerke des unsterblichen Mozart, und 5) der eingebillete Kranke, aus der Feder des Herausgebers.

Keine Theaterbibliothek darf diese sehr empfehlenswerthe Sammlung entbehren.

Zeitschriften = Musterung.

XXXI.

Sehr gelungen ist in der

Europa, Band II, Lieferung 5,

die Lithographie Venedig, nach Finden. Die Illustrationen zu Uhlands Fortunat und seine Söhne werden eben so erfreuen. Interessant ist eine Composition von Ludwig von Schiller unter Ringlers Gedicht, Lied einer Waise. Der Text beginnt eine vor treffliche Beschreibung schwedischer Schlösser, wo gleich mit dem ersten, Skokloster, sich die anziehendsten historischen Erinnerungen verbinden. Die Zucht der Rennpferde, nach dem Englischen, wird den Freunden dieser edlen Thiere willkommen seyn. Das Album der Boudoirs bringt eine Reihe schätzbare Gedichte.

Die Deutschen in Lissabon werden in Nr. 97 flg. des

Morgenblatts

geschildert. Nr. 98 bringt W. von Chezy das dritte seiner zwölf neuen Stücklein. In Nr. 100 fängt eine dänische Erzählung, der Realist an, von L. Kruse übersezt, wegen deren ungewöhnlichen Länge sich die Redaction damit entschuldigen zu müssen glaubt, daß sie besonders durch die Wahrheit ihrer Lokalfarben und durch die Sicherheit womit sie dänische Natur und dänische Charaktere zeichne, eigenthümlich dastehe, auch die Geistesbewegungen der neusten Zeit mit Glück und Lebendigkeit behandle. In dem Berichte aus Berlin Nr. 101 wird unter der sonderbaren Rubrik, Wahnsinnige Schriftsteller, auch eines unsern Lesern sehr vertrauten Mannes gedacht, und leider ebenfalls dann wieder die oft erzählte Spontini-Anekdote aufgetischt. Seegers Lauterbrunner Thal, Nr. 102, ist voll Leben.

A. G. Genzel erzählt in Nr. 96 flg. der
Rosen

von Estevan Alvarez de Luna, nicht ohne Humor eine interessante Geschichte. Ebendasselbst werden Erinnerungen an Ariost gegeben. Grabbe's Aufenthalt in Leipzig, geschildert von einem Universitätsfreunde des Dichters, Nr. 20 flg. des Literaturblattes, ist eine willkommene Ergänzung der Immermannschen und Dullerschen Biographien.

A. von Sternberg muß wegen seines Fortunats in Nr. 65 der

Mitternachtszeitung

ein strenges Gericht bestehen. Menzel und Mundt werden sich für die Aeußerungen in Nr. 66 nicht bedanken. Tarnowski's frisch gemalte schlesische Bilder schließen in Nr. 69 wo dagegen Meta, Erzählung aus dem Leben eines alten Kriegers von W. Ddlaw (Waldow?) beginnt. Moriz Carriere's Harzreiselieder Nr. 70 haben einen ächten Gebirgsduft. Ausführliche Besprechung erhält in Nr. 71 flg. Pfizer gegen Heine, in welcher Richtung läßt sich leicht voraussehen, wenn man in Nr. 72 die kleine Notiz Sußlow und Kühne vergleicht. Die Zeit des belli omnium contra omnes scheint auf diesem Gebiete sehr früh eingetreten zu seyn.

In das Gebiet der Musik trägt L. Kellstab ebenfalls neuen Zündstoff über durch seine Norddeutschen Musikzustände in Nr. 35 flg. des

Berliner Conversations-Blattes

worin er seinen Gerichtspengel sehr witzig eintheilt und charakterisirt. Seidelmann schildert Nr. 36 eine Gebirgsbaude. Das Pro und Contra setzen beide Nummern lebendig fort.

Die Nachtwandlerin in Nr. 85 flg. der

Allgemeinen Theaterzeitung von Bäuerle, versezt uns nach Schottland, der Lockenkopf des Häubers, Nr. 88 flg., von Victor Joly aber nach Frankreich. Ebendasselbst fängt F. C. Weidmann an, sich gründlich und gediegen über die Kunstausstellung in Wien von 1838 auszusprechen. Die 14. Scene aus Wien stellt das Verhängnißvolle Stelldichein, eine Idylle im Geschmacke der Zeit dar, und wird von Lux recht wacker commentirt.

In Nr. 105 des

Phönix

befindet sich eine Kritik der Flugschrift, die Frevel der Revolution, J. K. unterzeichnet, welche dieselbe mit dem Namen einer Flugschrift bezeichnet, und mit der feurigsten Beredsamkeit dagegen zu Felde zieht. Warum stellte der Verfasser sich aber nicht freimüthig mit offenem Visire hin? Im folgenden Blatte herrscht gleiche Wärme in dem Aufsage Freimaurer und Jesuiten, bei Gelegenheit der neusten Schrift des Pfarrer Dr. Friedrich. Vortreffliches haben wir von dem in Nr. 108 begonnenen Artikel, Jean Paul Friedrich Richter. Erinnerungen aus meinem Umgange mit ihm. Von B. Funck. zu erwarten.

Th. Hell.